

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Sammlung. Jg. 2, H. 5, S. 275-277

La Vraie Révolution de Roosevelt von Robert de Saint Jean.

Mann, Klaus

Jan.

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

DIE SAMMLUNG

LITERARISCHE MONATSSCHRIFT
UNTER DEM PATRONAT VON *ANDRÉ GIDE*
ALDOUS HUXLEY · HEINRICH MANN
HERAUSGEGEBEN VON *KLAUS MANN*

2. JAHRGANG

5. HEFT

JANUAR 1935

INHALT:

PETER MENDELSSOHN Deutschland an der Saar

RUDOLF OLDEN Hat Stresemann betrogen?

FRITZ WALTER Gold und Schwarz

NORBERT ELIAS Kitschstil und Kitschzeitalter

ERNST BLOCH Neue Sklavenmoral der Zeitung

JEF LAST Zuidersee

JOHANNES R. BECHER Deutsche Sonnette

GLOSSEN

QUERIDO VERLAG · AMSTERDAM

Er verfertigte nicht handwerklich sicher eine garantiert komische Ware, er schlug sich mit seinen Visionen herum, bewältigte sie oder blieb gelegentlich im Unzulänglichen stecken. Er war da mit dem grossen Zeichner Alfred Kubin verwandt — nicht nur im Steckenbleiben —, der übrigens auch ein Humorist von starken Graden ist, man betont es bei diesem Gespensterseher nur zu wenig. — In seinen letzten Jahren ist Ringelnatz stiller, sanfter und reiner geworden. Keine gewollten Misstöne mehr, eine Zartheit hauchte manchmal aus seinen Versen, ein lächelndes Geflüster, das etwas von Weisheit hatte. Es war, als erklinge die Glocke schon von ganz ferne, schon halbwegs von „drüben“.

A. M. FREY

LA VRAIE RÉVOLUTION DE ROOSEVELT von Robert de Saint Jean. Editions Bernard Grasset.

Es ist eine glänzende Reportage. Denn M. Robert de Saint Jean hat, ausser dem biegsamen, eleganten und prägnanten Stil eines Schriftstellers von Rang, die Neugierde und gewandte Vielseitigkeit eines wirklichen Journalisten. Vor allem ist er ein Psychologe. Ihn fesseln weniger die ökonomischen Ursachen der amerikanischen Krise, als das psychologische Rezept, nach dem Roosevelt sie zu heilen versucht. Am meisten aber fesselt ihn die Person Franklin Roosevelts selbst. Er ist der wirkliche Held und das Zentrum des Berichtes, so viele andre Gegenstände hier sonst noch berührt werden mögen — so wie er der wirkliche Held und das wirkliche Zentrum der „amerikanischen Revolution“ zu sein scheint. Der französische Beobachter gibt Details aus dem Leben des Präsidenten, die mir neu und sehr wissenswert waren; zum Beispiel über die schwere Krankheit, die in Roosevelts Biographie eine entscheidende Rolle spielte und die ihn vor allem eines lernen liess: die Geduld. Ein paar sehr amüsante Abschnitte handeln von der Gattin des Präsidenten, der „Madame Je-suis-partout“,

deren zuversichtliche Aktivität mit einer kaum ironisierten Anschaulichkeit geschildert wird. Ein gründliches Kapitel beschäftigt sich mit den Mitarbeitern Roosevelts, die der Präsident selber gern mit einer Fussballmannschaft vergleicht. Jeder der Männer, die auf das Roosevelt-Experiment Einfluss nahmen, wird vorgeführt. Das Anekdotische ist sehr geschickt verwendet.

Das Buch beginnt mit einer lebensvollen Scene, die den Romancier verrät: sie schildert das sensationelle Auftreten des „Radio-Priesters“, Abbé Caughin, und seine fulminante Predigt gegen den bösen Geist von Wall-Street, den Egoismus und den Materialismus. Das letzte Kapitel, welches „Die Götter Amerikas“ heisst, wird eingeleitet durch die Schilderung eines solennen Festessens im Hotel Commodore, zu Ehren des Industriellen Jones. Dieses ist das andre Amerika, für das weiter Geld und Erfolg die höchsten Gesetze bedeuten. Saint Jean zeigt sehr deutlich, dass es bestehen und mächtig bleibt, auch während grosse Veränderungen sich vollziehen.

Denn diese Veränderungen sind zunächst vor allem psychologische, sie berühren, im besten Fall, doch nur einen Teil der Nation. Die Tat des Präsidenten ist die Neuerweckung eines amerikanischen Idealismus. Es wird an verschiedene grosse Stimmungen appelliert, die in der Zeit liegen und sich in Europa auf sehr unterschiedliche und sehr heftige Art manifestieren; gleichzeitig wird aber auch mit einem christlichen Pathos gearbeitet. Dieser letzten Nuance bedient der Präsident sich zuweilen mit einer besonderen Geschicklichkeit, die gewiss nicht unaufrichtig ist. Er ruft dann die Kirchen als seine Verbündeten an, obwohl er sie bei andren Gelegenheiten ein wenig vor den Kopf stösst; denn ein Puritaner ist er nicht. Die Prohibition wurde unter seiner Regentschaft aufgehoben und der Begriff des Sittlichen etwas freier gefasst; Saint Jean erwähnt als Beispiel hierfür die Freigabe des „Ulysses“ von

Joyce. — Gleichzeitig mit dem neuen Idealismus sollte aber auch ein neuer wirtschaftlicher Optimismus erzeugt werden — was zunächst gelang. Die N. R.A.-Bewegung beansprucht, als die Retterin aus der Wirtschaftskrise zu kommen; sie kommt als eine „halbe Revolution“: der Staat kontrolliert die Mächtigen — die Industriellen und die Bankiers, — ohne jedoch an ihre Kassen heranzugehen. Diese „halbe Revolution“ hat übrigens zweierlei Ziele; das heisst: sie lässt sich nach zweierlei Richtung stilisieren und wird, je nach Bedürfnis, stilisiert: als „Recovery“ oder als „Reform“. Die Recovery will nur die Wiederherstellung der kapitalistischen Prosperität bringen; die Reform aber müsste die Veränderung der ganzen sozialen Struktur erreichen, also eine Revolution, die keine halbe mehr wäre. Saint Jean scheint der Ansicht, dass der Begriff der „Recovery“ die grössere Chance hat, sich durchzusetzen. Immerhin ist die Frage zu stellen — und Saint Jean stellt sie mit Nachdruck —: ob die psychologische Revolution, von Roosevelt mit so viel Elan eingeleitet, anhalten kann, wenn die ökonomische stockt. — Saint Jean scheint hier Bedenken zu haben, aber er deutet sie nur an, in der zurückhaltendsten und lebenswürdigsten Form.

Denn dieser intelligente und wachsame Beobachter ist ohne vorgefasste Meinung und ohne eine leidenschaftliche Gesinnung nach Amerika gekommen. Er hat eine gewisse Sympathie für Roosevelt mitgebracht und es gelingt ihm, sie zu bewahren, da er feststellen kann: es ist dem Präsidenten geglückt, den Staat zu stärken, ohne den Menschen herabzuwürdigen. Das Prinzip der Freiheit wurde beschränkt, doch nicht aufgehoben: der Franzose stellt dies mit Genugtuung fest. Er betont, dass Roosevelt nicht zu verwechseln sei mit den Diktatoren des Kontinents, und dass „das amerikanische Abenteuer“, trotz einigen täuschenden Ähnlichkeiten, in nichts den Erfahrungen gleiche, die man in

Europa gemacht hat. Gerade aber, weil es das Prinzip der Freiheit nicht ganz und gar opfre, müsse dieses autoritäre Experiment Interesse oder sogar Beifall der Franzosen finden. „In den U.S.A. und in Frankreich stellt sich das Problem der Autorität weniger einfach als anderswo; man kann dort nicht regieren, ohne eine gewisse Kontrolle zu ertragen.“

Saint Jean empfindet sehr wohl die eminente Bedeutung des amerikanischen Reform-Experimentes; aber er ist doch nicht primär ein politischer oder wirtschaftspolitischer Beobachter. Das ganze Phänomen „Roosevelt“ interessiert ihn vor allem als ein Ausdruck und repräsentatives Beispiel amerikanischen Lebens, von dem er, gleichsam im Vorübergehen, Impressionen von grosser Lebhaftigkeit gibt. Sehr lehrreich ist der Abschnitt über Amerikas Stellung zu den europäischen Staaten — ein ziemlich kühles Verhältnis, wie der Europäer berichten muss, und zwar sowohl gegenüber Frankreich als gegenüber Deutschland, über dessen taktlose Propaganda hier einige charakteristische und blamable Daten festgehalten werden. — Am wenigsten befriedigen die Bemerkungen über das Neger-Problem, in denen ein Rassen-Hochmut zu Tage tritt, der keine Weltzukunft haben kann, und der bei einem Franzosen befremdet. —

Das Buch belehrt und erfrischt. Es hat etwas mitgebracht von dem grossen Optimismus, der, nach kurzer heftigster Depression, wieder herrscht in dem Lande, über das es berichtet. Dieser Optimismus verbindet sich hier mit französischem Skeptizismus, und die Mischung ist gut.

— Wir spüren — ohne es direkt gesagt zu bekommen —, dass jene grosse Übergangs-Krise, jener welthistorische Umbruch, an dem das mürbe Europa verbluten könnte, sich in den Vereinigten Staaten in hoffnungsvolleren, frischeren Formen vollzieht — trotz allem, was man gegen Roosevelts Taktik im Ein-

zeln oder Grossen einwenden mag.
Das amerikanische Abenteuer bietet ein
problematisches und widerspruchsvol-
les, aber kein trostloses Bild. Wir wis-
sen das genauer und lebhafter, wenn
wir das unterhaltende und instruktive
Buch von Robert de Saint Jean gelesen
haben.

KLAUS MANN